Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Artikel: Die Wandmalereien der Universität
Autor: Bovet, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Die algebraisch lösbaren irreduziblen Gleichungen fünften Grades“ auf bloß dreißig Seiten nach Dühringscher Methode die Schwierigkeiten einwandfrei erledigt zu haben, ohne vom Leser mehr als die Vorkenntnisse eines Realabiturienten zu verlangen, während sonst dazu eine recht beträchtliche Menge schwieriger zahlen- und substitutionstheoretischer Kenntnisse nötig gewesen wären, die einen ziemlichen Band gefüllt hätten. Heute werden Vereinfachung und größere Anschaulichkeit in der Mathematik vorab in den Elementen von Fachmathematikern als Hauptprogrammpunkte anerkannt. Wenn nun, wie Prof. Krohs andeutet, die Bemühungen um das Fermatproblem in dieser Hinsicht größte Fortschritte erwarten lassen, so gewinnt die Frage, ob eine baldige Veröffentlichung der Dühringschen Lösung möglich werde oder nicht, ein ganz allgemeines Interesse. Denn Vereinfachung der mathematischen Mittel, leichtere Zugänglichkeit, abkürzende Wege zur Höhe sind nicht bloß eine Angelegenheit der Fachmathematik, sondern des menschlichen Wissens überhaupt.

ZÜRICH HERMANN MEYER

□□□

DIE WANDMALEREIEN DER UNIVERSITÄT

„Sehen Sie denn nicht ein, lieber Herr Bovet, dass Sie mit Ihrer scharfen Kritik der Entwürfe Bodmer und Huber der Sezession in Luzern Vorspanndienste leisten? Und betrübt es Sie nicht, dass sowohl das *Volksrecht* wie die *Bülacher Wochenzeitung* Ihrem Votum Beifall spenden?“

Diese Argumentation beunruhigt mich nicht. Abgesehen davon, dass ich keiner Partei angehöre, kann ich nicht einsehen, was die Politik mit diesen Wandmalereien zu tun hätte ... „Aber die Sezession?!“ Ja, wer beweist mir denn, dass zwischen den Entwürfen Bodmer und Huber einerseits und der Sezession anderseits gar kein Raum vorhanden ist für eine andere Auffassung der Kunst? Seit wann sind denn die Herren Bodmer und Huber der Inbegriff der „modernen Malerei“? Da würden sich die besten Künstler in der Schweiz schön bedanken, und nicht zuletzt Herr Hodler selbst.

Damit habe ich den Mann genannt, auf dessen mächtiges Wirken — ohne seine Schuld — eine merkwürdige Konfusion zurückgeht. Für viele Verehrer, wie auch für viele Gegner Hodlers, ist *Er* die Offenbarung, er allein die moderne Kunst. Etwas anderes neben ihm gilt nicht mehr; der traurigste Schmierer jedoch, der mühsam das Äußerlichste an Hodlers Kunst kopiert, wird durch des Meisters Zauberkraft zum „modernen Künstler" gehoben. Ich bin überzeugt, dass Hodler selbst an diesem sonderbaren Kultus keine echte, tiefe Freude hat. Er ist dafür in demselben Maße verantwortlich, wie Racine für die schlechten Tragödien eines Voltaire, und wie Goethe für die vielen Wertheriaden. Es ist das Schicksal eines jeden Bahnbrechers, dass er nach der einen Seite befreit und nach der andern Seite knechtet; er befreit die Tüchtigen, er knechtet die Mittelmäßigen.

Über Hodler selbst nur wenige Worte, um meine persönliche Stellung zu ihm kundzugeben. Seit zwanzig Jahren bewundere ich ihn, nicht blind, aber mit umso größerer Treue. In einer italienischen Zeitschrift *(Rivista politica e letteraria)* veröffentlichte ich 1901 einen Artikel über die Schweizer Künstler, der gerade in Hodler den Befreier begrüßte. Seit einigen Jahren sehe ich wohl in ihm eine weitere Entwicklung, doch keinen Fortschritt mehr und muss manches als Irrungen bedauern. Wer will aber heute schon über ihn ein sicheres Urteil fällen? Ein solcher Riese verlangt Perspektive . . .

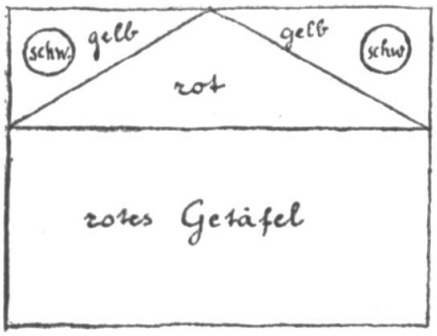
Wie groß er auch sei, vergessen wir doch nicht, dass neben ihm andere echte Künstler ganz andere Wege gegangen sind und noch gehen werden; er ist nicht *die* moderne Schweizerkunst. Der Fehler seiner blinden Verehrer besteht eben darin, dass sie diese Identifikation vorgenommen haben, und dass sie alles, was auch nur äußerlich „hodlerianisch" aussieht, als „modern" verherrlichen. Wer anderer Meinung ist, der „versteht eben nichts von Kunst". Die einfache Logik forderte einen andern Absolutismus heraus, den der freudelosen Sezession, auf die Hodlers Name wie ein rotes Tuch wirkt . . . Und so heißt es schließlich auf beiden Seiten: „Vogel, friss oder stirb!" Wer die Entwürfe Bodmer und Huber nicht bewundert, der wird zur Sezession geschoben und von ihr mit dickem Strick gezogen. Wo bleibt da die

Freiheit der Kritik, die ebenso notwendig ist, wie die Freiheit der Kunst?

Mein lieber, verehrter Freund Hans Trog hat es erfahren müssen. Mag ich auch oft (besonders auf dem Gebiete der Malerei) anders denken als er, ich sehe in ihm, seit Jahren, einen durchaus unabhängigen, hervorragenden Kritiker, von dem gerade der Andersdenkende immer etwas zu lernen hat. Die gewissenhafte Erfüllung seiner Pflicht hat ihm genug Schmähbriefe und perfide Insinuationen zugezogen, dass ich ihm hier öffentlich, auch im Namen anderer, unsern Dank ausspreche. Sein Wissen, sein Geschmack, seine scharfe Einsicht seien nur nebenbei erwähnt; was ich betonen möchte, das ist das stete Wohlwollen, das er, trotz der gelegentlichen feinen Manie, den jungen aufstrebenden Talenten entgegenbrachte, und die Standhaftigkeit, mit der er immer für Hodler und einige andere eintrat. Nun, da er mit durchaus sachlicher Begründung die Entwürfe Bodmer und Huber abgewiesen hat, musste er auch erfahren, dass er von der „Kunst der Gegenwart" nichts versteht... Hans Trog wusste wohl, dass man mit dem Gespenst der von ihm so grimmig bekämpften Sezession kommen würde; er ist vor diesem Gespenst nicht erschrocken; er sprach aus, was sein Gewissen ihm deutlich sagte; und damit hat er allen ein Beispiel des männlichen Mutes gegeben.

Jetzt können wir endlich zur Sache selbst übergehen, zu diesen Entwürfen, die vielen meiner Leser offenbar bekannt sind. In der neuen Zürcher Universität sollen also der Saal des Senates und das Dozentenzimmer Wandmalereien erhalten. Der Entwurf Bodmer (Senat) ist besonders lehrreich. Es kommen da Wände in Betracht, die architektonisch aus zwei Rechtecken bestehen; das untere Rechteck bekommt ein Holzgetäfel; dem Künstler blieb das obere, schmalere Rechteck. Herr Bodmer hat das Problem so gelöst: er teilte das Feld in drei Dreiecke ein; das mittlere, rote Dreieck (mit schwarzer Figur) soll mit Linien und Farbe das obere Rechteck mit dem roten Getäfel verbinden; links und rechts bekommen die gelben Dreiecke je ein schwarzes Medaillon. In diesem Entwurf sollen wir die Farbenpracht und die glückliche Verbindung der Rechtecke bewundern. Wenn aber der Architekt seine Wand so einteilte und das Verhältnis der Höhe der

Rechtecke bestimmte, warum soll der Maler andere Linien, andere Verhältnisse vortäuschen? Gerade die „modernste“ Architektur verlangt aufrichtige Struktur, und Unterordnung des Ornamentes eben dieser Struktur. Die Sache wird aber geradezu komisch: da man nachträglich eingesehen hat, es sei doch des Roten zu viel, so soll jetzt das Getäfel grau werden; um aber die Verbindung mit dem roten Dreieck zu erhalten, sollen links und rechts die äußersten Fächer des Getäfels rot bleiben. Das heißt: anfänglich war das Dreieck rot wegen des roten Getäfels; und jetzt haben wir zwei rote Fächer wegen des roten Dreiecks!



— Rot, gelb und schwarz sind gewiss eine schöne Farbensymphonie, wenn man auch keinen besonderen Grund hat, gerade *diese* Farben zu wählen; käme es bloß auf die *Farben* an, so hätte der Architekt keinen Wettbewerb gebraucht um die Wand zu schmücken; dass man Künstler zu einem Wettbewerb einlud, beweist, dass man auch Formen, womöglich Figuren wünschte, die in irgend einer Beziehung zur Bestimmung des Saales stehen. Da kommen mir nun die schwarzen Medaillons in den gelben Dreiecken merkwürdig unbeholfen vor, zwar nicht an sich, sondern im Raum, als losgelöste Teile eines Ganzen; der Architekt meinte, diese Medaillons seien „so schön, dass man sie direkt herausschneiden möchte“; besser könnte man sie nicht kritisieren; denn die Wandmalerei (möge sie Linien oder Figuren bringen) fordert eine so strenge Komposition, dass kein einzelner Teil auch nur die Idee des Herausschneidens zulassen darf. Vom schwarzen Pferde und seinem Reiter, von der rätselhaften Frau will ich nichts sagen, weil hier nur der subjektive Geschmack dafür oder dagegen spricht; die zwei Hunde (besonders der hinterste) gefallen mir sehr gut in ihrem kräftigen und eleganten Schwunge. Das Dekorationsmotiv der grünen, dünnen, blätterarmen Stengel scheint mir eine unglückliche Nachahmung des sehr bestreitbaren Verhœven; doch ist auch das Sache des Geschmackes. Sachlich ist jedenfalls die eigentliche Technik des Entwurfes äußerst mangelhaft; eine solche Keckheit grenzt an

Leichtsinn; die souveräne Verachtung der Qualität in Zeichnung und Farbe hat gewiss dem Gesamteindruck sehr geschadet.

Der Entwurf Huber (Dozentenzimmer) bringt fünf Figuren, deren rhythmische Anordnung sofort die Absicht kundgibt, „hodlerianisch“ zu sein; ebenso die Horizontlinie und die spärliche Ausschmückung der Wüste, die als farbig neutraler Hintergrund die Farben und Linien der Figuren besser hervortreten lassen soll. Die Ausführung bleibt weit hinter der Absicht zurück. Die kauernden Figuren tragen „zeitlose“, sich enganschmiegende Gewänder; die französische Kunst hat in ihren besten Epochen immer wieder nach dem Zeitlosen gestrebt (réduction à l'universel); ich bewundere das an ihr und so wäre mir auch diese Absicht des Herrn Huber sympathisch; doch ist die Ausführung misslungen. Ein anderes, schwer definierbares Element fällt mir bei den Figuren auf: etwas Hieratisches, das stark an die Götterbilder der Hindus erinnert[1]). Also verschiedene Elemente und Absichten, die unorganisch neben einander liegen. Das Ganze soll die Verkündung einer neuen Lehre darstellen[2]); als solche macht es auf mich einen grotesken Eindruck.

Über den Gehalt, über die Beziehung dieser Bilder zu den Räumen hat Hans Trog so richtig geurteilt, dass ich die wichtige Frage ruhig bei Seite lassen kann.

Am 10. Januar haben die Dozenten der Zürcher Universität mit großer Mehrheit (49 und 48 gegen 10 und 11 Stimmen) der Regierung den Wunsch ausgesprochen, die Bilder möchten nicht ausgeführt werden. Uns allen tat es besonders leid, in dieser Sache gegen Herrn Moser, den Erbauer unserer Universität, kämpfen zu müssen. Persönlich gehöre ich zu denjenigen, die das Werk des Herrn Moser bewundern und es immer gegen alle Angriffe verteidigt haben. Wir schätzen und lieben in Herrn Moser den Menschen und den Künstler. Er ist aus voller Überzeugung

---

[1]) Bemerkenswert ist, dass dieses Element auch in Amiets Entwurf für die Dekoration des Kunsthauses fühlbar ist; nur dass bei Amiet das Ganze viel einheitlicher ist, aus einem Wurfe, in *einem* Stile. Dieser Entwurf gehört sicher zu den besten Leistungen des Künstlers, wenn man auch über das Verhältnis der Figuren zur Höhe der Wand und über die Verwendung von nur zwei Farben sich wundern darf.

[2]) Also auch hier eine Ähnlichkeit mit Amiets Entwurf für das Kunsthaus; und auch hierin bleibt Herr Huber weit hinter Amiet zurück.

für die Entwürfe eingetreten; unsere Überzeugung gebot uns, *gegen* die Entwürfe zu stimmen. Wer hat Recht? Das kann nur die Zukunft lehren. Beide Parteien haben ehrlich ihre Pflicht getan; und wie auch der Entscheid der Regierung ausfallen mag, wir dürfen nach dem Kampfe einander die Hände reichen.

Vom Rechte der Professoren und der „Bourgeois" im allgemeinen, in Kunstfragen ihre Meinung auszusprechen, soll bei anderer Gelegenheit die Rede sein. Heute will ich bloß mit Tatsachen eine Auffassung widerlegen, welche die Künstler gerne vertreten. Es werden immer wieder zwei oder drei Fälle angeführt, in denen große Künstler von ihren Zeitgenossen verkannt und verfolgt wurden, während die Nachwelt in ihnen Befreier sieht. Und daraus wird der Schluss gezogen: wer heute keinen Erfolg hat, der ist ein großer Mann. — Das beruht doch auf einer sehr summarischen und einseitigen Kenntnis der Vergangenheit. Aus der Geschichte der Literatur will ich nur einige Namen zitieren: Von ihren Zeitgenossen wurden verkannt oder nicht richtig geschätzt: La Fontaine, Racine, Molière, Vauvenargues, Stendhal, Flaubert. Viel zu hoch gepriesen wurden Leute wie Malherbe, Chapelain und Voltaire. Aber mit Recht wurden Unzählige wenig beachtet, die oft an die Nachwelt appellierten und von dieser Nachwelt noch strenger beurteilt werden, so die Brüder de Goncourt. Und endlich haben viele ihre Zeitgenossen sofort oder nach sehr kurzem Kampfe erobert; so Petrarca, Rabelais, Ronsard, Corneille, Lamartine, Hugo, ja auch J. J. Rousseau. Man sollte wahrlich aufhören, aus *jedem* Abgelehnten einen Märtyrer zu machen.

Die Herren Bodmer und Huber haben sicher schwere Tage durchgemacht. Sie werden wohl aber die Ersten sein, nicht Mitleid, sondern sachliche Anerkennung zu wünschen. Und wenn sie das Zeug dazu haben, werden sie eines Tages die Anerkennung auch erzwingen. Manchen Künstler kenne ich, der heute, nachträglich, in den ersten Schlappen die fruchtbarste Belehrung sieht. — Lassen wir die Sezession triumphieren und Kronzeugen anrufen; das wird aus guten Gründen nicht lange dauern. Wenn aber auf unserer Seite ein gewisser Bann gebrochen ist, wenn das kunstfreundliche Publikum, die Kritiker und vor allem die Künstler sich wieder auf Freiheit, Aufrichtigkeit und Qualität besinnen, dann ist der jetzige Kampf für die Schweizerkunst ein wahrer Segen.

ZÜRICH E. BOVET

□□□